

Nekrolog

des

Herrn Doktor Michael Stotter,

welcher bei der am 19. Dezember 1850 stattgehabten Generalversammlung des Ferdinandeums vorgetragen wurde.

Dem unermüdblichen Eifer des uns zu früh entziffenen Dr. Stotter, seiner Liebe für die Wissenschaften, welcher nur seine Hingebung für sein Heimathland Tirol gleich kam, verdankt das Museum so vieles, daß es nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn gleich eine schmerzliche ist, wenn wir hier einen kurzen Rückblick auf sein nur der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in dem theuren Alpenlande gewidmetes Leben werfen.

Michael Stotter wurde am 13. November 1813 hier geboren, in jener glücklichen Lage des Mittelstandes, welche für geistige Bildung ausreichende Mittel gewährt, die Gefahr der Zerstreuung und der Vergnügungssucht durch den engen beschränkten häuslichen Kreis beseitigt, und an dem täglichen Beispiele rechtschaffener erwerbsthätiger Eltern den eigenen Sinn für Fleiß, Häuslichkeit und jede bürgerliche Tugend stärkt.

Im Jahre 1824 trat der 11jährige talentvolle Knabe in das hiesige Gymnasium, das er durchaus mit sehr gutem Erfolge besuchte, und in welchem er sich tüchtige Schullennt-

nisse aneignete, welche für sein ganzes wissenschaftliches Leben eine nachhaltige Grundlage bildeten.

Man ist nur zu geneigt, den Werth der Gymnasialbildung zu unterschätzen, weil ihr Zusammenhang mit dem künftigen Lebensberufe häufig nicht unmittelbar auf der flachen Hand liegt; aber so viel ist gewiß, daß eine Vernachlässigung dieser Grundlage schwer nachzuholen ist und daß ohne sie eine tüchtige Bildung, sei es für das Leben in seinen wissenschaftlichen Berufszweigen, sei es für die Wissenschaft selbst nicht wohl denkbar ist. Wohl ausgerüstet mit Vorkenntnissen trat Stotter im Jahre 1831 in die philosophischen Studien an der hiesigen Universität über, wo er unter seinen Studien- genossen durch Fleiß und ausgezeichneten Fortgang eine ehrenvolle Stelle einnahm.

Schon damals zog ihn seine Liebe zu dem Studium der Natur, und die großartige Bildung seiner Heimathberge und Thäler zog seine jugendliche für alles Große und Schöne begeisterte Seele unwiderstehlich an, und pochte wie ein geheimnißvolles, der Lösung harrendes Räthsel an seinen wissenschaftlichen Sinn.

Schon damals gelobte er sich mit seinem von gleichem Streben beseelten Freunde Ludwig v. Heusler sein Leben der Erforschung der Naturschätze seines Heimathlandes Tirol zu widmen; kein höheres Ziel schwebte vor dem trunkenen Auge des Jünglings, als einst der Leopold v. Buch, vielleicht gar Humboldt Tirols zu werden! Die Liebe zu den Naturwissenschaften war es auch, welche ihn bestimmte, sich dem Studium der Medizin zu widmen. Er begab sich daher nach vollendeten philosophischen Kursen im Jahre 1833 zu diesem Behufe nach Wien, wo die reichhaltigen Sammlungen den willkommensten Stoff zur Fortbildung darboten und auch auf das fleißigste benützt wurden.

Die freien Monate gaben dann Gelegenheit zu Ausflügen auf Berge und in Thäler, um sich die genaueste Kenntniß seiner Heimath zu verschaffen. Hierbei unterstützte ihn eine durch fortgesetzte Uebung noch bedeutend gestärkte Ausdauer im Fußwandern und trotz eines ungünstigen Baues der Brust war Stotter einer der ausdauerndsten und ausgiebigsten Fußgänger und Bergsteiger. Durch unermüdbliche Benützung dieser Fertigkeit war es ihm gelungen, eine so genau autoptische Kenntniß der Topographie seiner Heimath zu erlangen, wie sich deren nur Wenige rühmen können.

Davon konnte sich am besten überzeugen, der mit ihm irgend einen, eine bedeutende Aussicht darbietenden Berg bestieg, sämtliche Höhenzüge waren ihm bis ins Detail so bekannt, als wenn eine panoramische Zeichnung derselben vor ihm läge.

Im Jahre 1833 vollendete Stotter seine medizinischen Studien, indem er an der Universität zu Padua zum Doktor der Medizin und Magister der Augenheilkunde promovirt wurde. Er schrieb bei dieser Gelegenheit seine Inaugural-Dissertation: *de Iritis phlegmanosae specieb.* Noch oft in den folgenden Jahren gedachte er mit freudiger Dankbarkeit dieser letzten Zeit seines akademischen Lebens und seines vortrefflichen Landsmannes und Lehrers, des als Augenarzt eines hohen Rufes sich erfreuenden Professor Dr. Flaxer in Bavia, der lehrreichen Stunden in dessen Klinik, der heitern in dessen Hause im Kreise fröhlicher Jugend- und Studien-genossen, zu denen sich der Hausherr als „altes Haus“ nicht ungern gesellte.

In seine Vaterstadt zurückgekehrt, eröffnete er seine Laufbahn als praktischer Arzt mit besonderer Widmung für die Augenheilkunde. Zwei bald darauf unternommene und von glücklichen Erfolgen gekrönte Staaroperationen schienen dem

jungen Arzt und Operateur eine glückliche Laufbahn zu versprechen.

Wie sehr aber seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse so wie sein reger Eifer für die Förderung derselben in der Heimath Anerkennung fanden, davon zeugt, daß ihn bereits am 14. Juli desselben Jahres (1839) der Verwaltungs-Ausschuß des Ferdinandeums ersuchte, einweilen die Abtheilung der Zoologie als Fachdirektor zu übernehmen. Am 16. Juli des folgenden Jahres (1840) trat der bisherige Fachdirektor der mineralogisch-geognostischen Sammlung, der sachverdiente Direktor Alois v. Pfaunder zurück, worauf Stotter auch diese Abtheilung, die zunächst sein Studium und seine Lieblingswissenschaft betraf, übernahm.

Von nun an widmete er sich mit regstem Eifer der Vermehrung und Ordnung der mineralogischen Sammlungen des Museums; er trat mit den ersten wissenschaftlichen Anstalten dieser Art in wissenschaftliche und Tauschverbindungen.

Eine erste ihn auszeichnende Folge dieser Thätigkeit war, daß er im Jahre 1842 durch Vermittlung des trefflichen Paläontologen Professor Schimper das Diplom als korrespondirendes Mitglied des naturhistorischen Museums zu Straßburg erhielt.

Einen besonders thätigen Antheil nahm Stotter an der Förderung der literarischen Abendunterhaltungen, welche die Wintermonate hindurch jede Woche einmal in dem Museums-saale abgehalten wurden. Ursprünglich sollten sie eigentlich literarische Konversation — gegenseitiger Gedankenaustausch über bestimmte wissenschaftliche Gegenstände sein; allein die damaligen Verhältnisse waren einer einigermaßen unbefangenen Gedankenmittheilung, wie sie durch den raschen Gang eines Gespräches oder einer Debatte bedingt ist, nicht günstig; man

mußte daher froh sein, die Form wissenschaftlicher Vorträge von der Staatsaufsichtsbehörde unbeanstandet zu wissen. Waren auch nicht alle Vorträge, die im Laufe mehrerer Jahre im Museum gehalten wurden, gleich ansprechend, was bei der Mischung des Publikums und der Vortragenden nicht wohl möglich war, so werden doch viele der verehrten Anwesenden ein angenehmes Andenken an manchen belehrenden und anregenden Abend bewahren, und es bleibt immer eine für Innsbruck schmeichelhafte Erinnerung, durch mehrere Jahre ein in der österreichischen Monarchie damals einziges Institut freier wissenschaftlicher Mittheilung besessen zu haben.

Wöchte es dem Verwaltungsausschusse gelingen, diese seit dem Jahre 1848 unterbrochene Thätigkeit unserer vaterländischen Anstalt wieder in Aufnahme zu bringen, und derselben dadurch einen erneuerten Berührungspunkt mit dem Leben und mit den Einwohnern dieser Hauptstadt zu gewinnen. Die Thätigkeit, mit welcher Stotter sich dieser Vorlesungen theils durch selbstgeigene Vorträge, theils und vorzüglich durch Gewinnung von Vortragenden annahm, ist nicht sein geringstes Verdienst, besonders in den Augen derjenigen, welche wissen, wie große — von manchem Akte der Selbstüberwindung untrennbare Mühe es kostete, die Schüchternheit der Einen, die Bedenklichkeit der Andern zu überwinden, den vorbringenden Eifer Einiger zu zügeln, und die mindere Thätigkeit Anderer anzuspornen.

Von seinen im Museum gehaltenen Vorträgen ist leider nur noch einer, über die Urformen der organischen Welt, im Manuscripte vorrätzig.

Einen Ausflug, den er mit seinem Freunde v. Häusler nach Deßthal zur Durchforschung dieses in pitoresker wie naturhistorischer Beziehung überreichen Thales unternahm, gab einer kleinen Druckschrift die Entstehung, welche unter

dem Titel: Geognostisch-botanische Bemerkungen auf einer Reise durch Deßthal nach Schnals, bei Wagner erschien.

Am 14. Februar 1844 wurde Stotter zum Sekretär des geognostisch-montanistischen Vereins gewählt; eine Wahl, die nicht leicht glücklicher hätte getroffen werden können. Er bekleidete diese Stelle bis an sein Lebensende, dessen zu früher Eintritt ihm nicht einmal vergönnte, das schönste Resultat der Wirksamkeit dieses Vereins und seiner eigenen rastlosen und einsichtigen Thätigkeit, die herrliche geognostische Karte von Tirol und Vorarlberg, mit eigenen Augen zu sehen. Zwischen der Thätigkeit für diesen Verein und unser Museum war fortan ein großer Theil seiner Zeit getheilt.

Den größten Beweis seiner aufopfernden Liebe für diese Anstalt gab er aber, als die Sammlungen derselben aus dem frühern Lokale in dieses neue Gebäude übertragen, und neu geordnet und aufgestellt wurden.

Einen ganzen Winter hindurch arbeitete er täglich mehrere Stunden in den ungeheizten Sälen, um die geognostisch-mineralogische Sammlung zu ordnen, der empfindlichen Kälte nicht achtend und der Warnungen besorgter Freunde, welche für seine durch eine vorausgegangene Lungenentzündung geschwächte Brust die schlimmsten Folgen fürchteten. Und hiefür erwartete ihn kein anderer Lohn, als der Dank vaterländisch gesinnter Freunde dieser Anstalt und die Anerkennung fremder wissenschaftlicher Besucher, welche Anordnung und Aufstellung eben so geschmackvoll als zweckmäßig erklärten und sie als meisterhaft priesen. Eine bedeutende Aufmunterung in seinen Arbeiten und Bestrebungen fand Stotter in dem ihm unwandelbar zugewandten Wohlwollen Sr. Excellenz des obersten Vorstandes unsers Museums, damaligen Landesgouverneurs Grafen v. Brandis. Die Unwandelbarkeit dieses Wohlwollens ist eine beide Theile gleich ehrende Thatsache. Stotter

glaubte sich, wie der Erfolg auch bewährte, dadurch berechtigt, auf die Erfüllung seines liebsten, man möchte beinahe sagen seines einzigen Wunsches, auf die einstige Anstellung als Professor der Naturgeschichte an der hiesigen Universität hoffen zu dürfen.

Sein ganzes Leben seiner Lieblingswissenschaft weihen zu dürfen, und zwar in seinem Heimathlande, an dem er mit so glühender Liebe hing, für die Ausbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse durch von ihm für dieses Fach begeisterte Schüler zu wirken, das war der gewiß genügsame aber dennoch kühnste Traum seines Glückes. Die Erreichung dieses Wunsches schien auch in erreichbare Nähe gerückt, als ihm nach der Berufung des Professor Friesse nach Wien die Supplirung der von ihm innegehabten Lehrkanzel übertragen wurde.

Mit größtem Interesse hatte Stotter die Gletscherlehre von Agassiz und die Einwendungen ihrer Gegner verfolgt, theils weil sich daran die Lösung eines der wichtigsten geologischen Probleme knüpft, theils wegen der unmittelbaren Beziehung derselben zu den mannigfachen und größten Erscheinungen unseres Heimathlandes. Es konnte daher nicht leicht eine Nachricht geben, welche mehr geeignet gewesen wäre, seine höchste Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, als jene über das allmälige Vorrücken des Bernagt-Ferners im Dethale. Er sammelte sorgfältigst alle hierüber eingelaufenen amtlichen und Privatberichte, und verglich die hier angestellten Beobachtungen mit denen der schweizerischen Gletscherreisen eines Desor, Dollfuß u., welchen freilich ein gründlicheres, durch wiederholte Jahre fortgesetztes Studium dieser Phänomene an Ort und Stelle vergönnt war.

Doch erachtete es auch Stotter als eine dankenswerthe Begünstigung, daß er an der Kommission theilnehmen durfte,

welche im Jahre 1846 unter unmittelbarer Leitung Sr. Excellenz des Herrn Landesgouverneurs sich nach Döbthal begab, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, ob etwas und allenfalls was zur Beseitigung des dem ganzen Thale drohenden Unheiles geschehen könnte. Gleichsam um sie von der Ohnmacht aller menschlichen Bemühungen gegenüber so gewaltiger Naturereignisse zu überzeugen, gab der Hofnersee, der Loose, das Schauspiel eines seiner Ausbrüche, das so großartig und fesselnd war, daß die Kommissionsmitglieder im Eifer ihrer Betrachtungen es gar nicht gewahrten, daß die tobende Fluth schon die Stügbalken der Brücke erreicht hatte, und daß sie nur wie durch ein Wunder der Gefahr entgingen, mit sammt der Brücke von den wilden Wogen fortgerissen zu werden. Die wissenschaftliche Frucht dieser Reise war eine kleine Schrift: „Die Gletscher des Bernagthales in Tirol und ihre Geschichte.“ (Innsbruck, Wagner 1846.)

Männer, wie Leonhart, haben sich auf die anerkannteste Weise über das Verdienstliche dieser Arbeit ausgesprochen, welche fortan eine Grundlage für alle künftigen Beobachtungen an den Gletschern dieser Region bilden wird.

Das Phänomen selbst ist in seinem ganzen Fortgange mit der übersichtlichsten Klarheit beschrieben, und durch eine vortreffliche Karte der Anschaulichkeit noch näher gebracht. Zwei wissenschaftliche Fragen sind hier mit Verlässlichkeit gelöst; nämlich die über das Vorrücken der Gletscher auch im Winter, welches von manchen Schweizer Geologen in Abrede gestellt, hier aber zweifellos nachgewiesen wurde und über die Ursachen der Vorrückung der Gletscher, welche nach den mitgetheilten Beobachtungen im genauen Zusammenhange mit vorausgegangenen nassen Jahren steht.

Im Jahre 1847 unterzog sich Stotter dem Konkurse zur Erlangung der Lehrkanzel der Naturgeschichte, nach dessen

Erfolge er sich mit der Hoffnung auf definitive Anstellung mit ziemlicher Beruhigung und heiterem Gemüthe hingedeben durfte.

Die eben damals wieder auftauchende Eisenbahnfrage veranlaßte ihn, eine Uebersicht der Terrain- und Niveau-Verhältnisse des Brenner-Passes mit einer Karte zu veröffentlichen, die später noch öfters benützt wurde. Eine sehr fleißige, größtentheils auf neuen Daten beruhende Zusammenstellung aller bedeutenden Gebirgshöhen Tirols findet sich als sehr dankenswerther Beitrag in der neuen Zeitschrift unseres Museums.

Das Jahr 1848 kam heran, und mit ihm jene gewaltige Umwälzung, von der vielleicht unter allen Staaten Oesterreich am tiefsten erschüttert und am nachhaltigsten betroffen wurde. Es ist natürlich, daß ein für alles Große und Schöne so empfängliches Gemüth, wie das des Stotter, auf das lebhafteste ergriffen wurde. Die eigenthümlichen Verhältnisse, in die uns die Ueberraschung der Wiener Märzereignisse versetzt hatte, und das klar erkannte Bedürfniß, das Volk hierüber möglichst zu verständigen, veranlaßte ihn, drei im Volksdialekte geschriebene Briefe an Castelli, nach dem Beispiele dieses Schriftstellers, drucken zu lassen; Zeugnisse seines von den schönsten Hoffnungen geschwellten Strebens und eines eblen von Idealen begeisterten Gemüthes.

Sie waren seine letzte schriftstellerische Thätigkeit.

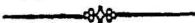
Das Heimathland wurde von feindlichen Schaaren bedroht, wie konnte der jugendlich begeisterte Freund desselben zu Hause bleiben, in einem Momente, wo eben für dieses Vaterland die Morgenröthe lang ersehnter Freiheit und ungeahnter Entwicklung angebrochen schien? Ungern sahen ihn seine Freunde scheiden; denn eine in den letzten Tagen bis zur krankhaften Reizbarkeit gesteigerte Aufregung ließ sie fürchten, daß der angegriffene Körper den Strapazen eines Feldzuges nicht gewachsen sein werde. Er selbst schied mit einem von düstern Ahnungen umflorten Gemüthe; aber die Pflicht — eine heilige Pflicht — rief; er konnte sich ihr nicht entziehen, die Freunde wagten es nicht, ihn zurückzuhalten.

So ging er seinem Gesichte entgegen, das sich nur zu bald erfüllen sollte. Als Oberlieutenant bei der zweiten akademischen Kompagnie am 28. April ausmarschirt, ergriff ihn schon in Bozen ein Leiber von ihm nicht beobachtetes Unwohlsein, das ihn am 26. Mai in Levico auf das Krankenlager warf, und schon am 12. Mai seine Lebensbahn im 36. Jahr seines Alters beendete.

Es ist ein grausames Spiel des Schicksals, daß ihn die Erfüllung des tiefsten Wunsches seines Lebens am Ziele desselben erreichen mußte. Während er in Levico mit dem Tode rang, traf hier seine Ernennung zum Professor der naturhistorischen Fächer ein; die Kunde davon erreichte ihn nicht mehr und konnte ihm daher wenigstens den Abschied vom Leben nicht erschweren. Die allgemeine Theilnahme, welche die Nachricht von seinem Tode hervorrief, war ein ehrenvolles, wohlverdientes Zeugniß für den Dahingeshiedenen; aber ein schwacher Trost für das Vaterland, das schöne Hoffnungen auf ihn bauen durfte, für unsere Anstalt, die ihn schwer vermisst, für seine Freunde, denen der treue liebe Mensch mit seinem kindlichen Gemüthe, mit seinem in Freude und Leid übersprudelnden Gefühle, mit seinem durchaus offenen und rephlichen Charakter immer unvergeßlich bleiben wird.

Solchen Verlusten gegenüber geziemt dem Menschen schweigende Ergebung!

In der letzten Zeit seines Lebens hatte sich Stotter fleißig mit der Ausarbeitung einer geognostischen Uebersicht Tirols beschäftigt, in seinem handschriftlichen Nachlasse fanden sich von dieser Arbeit vor: Die Einleitung und allgemeine Uebersicht; Darstellung der Deythaler- und der Selvreten-Masse; nebst einzelnen Notizen über die geognostischen Verhältnisse der Seitenthäler des Inn- und Wippthales. Wir hoffen, daß dieselben durch den geognostisch-montanistischen Verein seiner Zeit werden veröffentlicht werden. — Gleichfalls fand sich unter dem Nachlasse „Die Eisfräulein,“ ein poetisches Fragment in Prosa.



Man bittet folgende Fehler berichtigen und nebst sonst etwa noch unterlaufenden gefälligst entschuldigen zu wollen:

Seite 4	Zeile 14	von oben	ist zu lesen: Seine, statt: seine.
" 5	" 9	" unten	nach »Professore ist einzuschalten »Dr.«
" 24	" 12	" "	Brandisite, statt: Brandisitie.
" 28	" 6	" "	" 37, " 35.
" 39	" 4	" oben	Lengberg, " Langberg.
" 40	" 1	" "	Oberlandesgerichtsrath, statt: Landrath.
" 48	" 2	" unten	1848, statt: 1828.
" 51	" 7	" oben	Stotter, statt: Rotter.
" 54	" 10	" unten	ist nach Dr. das Wort Schmel- ler ausgelassen.
" 58	" 16	" "	bleibt das Wort: »Freiherr weg.
" 64	" 2	" "	50,500, statt: 5000.
" 67	" 9	" oben	f. f., " suppl.
" 70	" 6	" "	nach »von« ist »pens.« einzuschalten.
" 72	" 2	" unten	Oberlandesgerichtsrath, statt: Landrath.
" 77	" 7	" "	bleibt das Wort »privilegirtere weg.
" 93	" 13	" oben	successu, statt: successo.
" 113	" 13	" unten	Iritidis phlegmonosae, statt: Iritis phlegmonosae,
" 120	" 5	" oben	6, statt: 26.
" —	" —	" "	Lavis, statt: Leviko.
" —	" 7	" "	35, statt: 36.

Berichtigungen und Zusätze.

- Seite 67. Bibliothekar ist Herr Dr. Professor Schuler.
Seite 75. Ritter von Gredler ist Ritter des Ordens der eisernen Krone.
Seite 77. Herr Anton von Hofer befindet sich nicht in Bozen, sondern hier.
-